

REZENSION

Joshua Teplitsky: Prince of the Press: How One Collector Built History's Most Enduring and Remarkable Jewish Library

Joshua Teplitsky: Prince of the Press: How One Collector Built History's Most Enduring and Remarkable Jewish Library, Yale: University Press 2019, 336 S., ISBN: 978-0-300-23490-9, EUR 32,50.

Besprochen von Gregor Pelger.

Die 1829 erfolgte Übernahme der Bibliothek von David Oppenheimer (1664-1736) durch die Bodleian Library in Oxford für nur £ 2.080 (9.000 Taler) wurde von Seiten deutscher Gelehrter als großer Verlust wahrgenommen. Dieser Verkauf – je nach Perspektive zu einem „unglaublichen Spottpreis“¹ oder dem „best bargain in the history of bookselling“² – bedeutete zunächst einen schweren Verlust für die jüdische Gelehrtenschaft, wie sie sich insbesondere mit der Wissenschaft des Judentums auf philologischem Gebiet zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte. Als Oppenheimer 1736 starb, umfasste seine Bibliothek an die 4.500 Drucke und um die 1.000 Handschriften: weit mehr Werke, als die Bibliographie seines Zeitgenossen Sabbatai ben Joseph Bass (1641-1718) im Werk *Sifte Jeschenim* („Lippen der Schlummernden“, 1680) aufgelistet hatte³, und im Vergleich mit der *Bibliotheca hebraea* von Johann Christoph Wolf (1683-1739), der die Oppenheimersche Sammlung zur Grundlage seiner Universalbibliographie machte,⁴ eine geradezu unvorstellbar große Sammlung. Moses Mendelssohn (1729-1786), der durch seine Ehe mit Frommet Guggenheim (1737-1812) selbst mit der Familie Oppenheimer verwandt war, lobte 1775 in einem Gutachten die Sammlung „als einen Schatz der außerlesensten gedruckten Sachen in einer Vollständigkeit, in welcher Bücher von dieser Art wohl nie gesammelt worden sind“.⁵ Somit wurde der Verkauf der Oppenheimerschen Sammlung an die Bodleian Library als unwiederbringlicher Verlust wahrgenommen. Die Schuld, weshalb „die unvergleichliche Oppenheimersche Bibliothek [...] trotz allen reichen und frommen Juden und allen gelehrten und mächtigen Christen nach Oxford auswandern“ musste,⁶

¹ Benesra, A.: Jüdische Bücher-Sammlungen in alter und neuer Zeit, in: Ost und West 8 (1908), 2, Sp. 81–88, hier Sp. 83.

² Judd, Richard: Bodleian's unbroken Jewish book collection and collectors, in: JC (1. July 1988), S. 27.

³ Siehe Schmelzer, Menahem: Guides to the Perplexed in the Wilderness of Hebraica. From Historical to Contemporary Bibliographies and Catalogs of Hebraica, in: Harvard Library Bulletin 6 (1995), 2, S. 9–23; und Fürst, Julius: Bibliotheca Judaica. Bibliographisches Handbuch umfassend die Druckwerke der Jüdischen Literatur einschliesslich der über Juden und Judentum veröffentlichten Schriften. Mit einer Geschichte der Jüdischen Bibliographie sowie mit Indices versehen. Dritter und letzter Teil N-Z, Leipzig 1863, S. LXXXVI–LXXXII.

⁴ Grunwald M[ax]: Handschriften aus der Hamburger Stadtbibliothek, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 40 (1896), 6/9/10, S. 280–283, 422–429, 457–461; Ders.: Handschriften aus der Hamburger Stadtbibliothek II, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 41 (1897), 8/9, S. 356–362, 410–423.

⁵ Gutachten von Moses Mendelssohn über die Bibliothek David Oppenheims, Berlin, 24. 8. 1775, abgedruckt in: Meyer, Hermann: Materialien zur Geschichte der Bibliothek David Oppenheims, in: Soncino Blätter 2(1927), S. 67.

⁶ Zunz, Leopold: Vorrede, Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Ein Beitrag zur Alterthumskunde und biblischen Kritik, zur Litteratur- und Religionsgeschichte [1832], in: ders.: Gesammelte Schriften, hrsg. vom Curatorium der Zunz Stiftung, Bd. 1, Berlin 1875, S. 32–40, hier S. 36.

wurde entweder in einer fehlenden jüdischen oder christlichen Verwendung für die philologische Forschung gesehen.

Das Schicksal der Bibliothek des David Oppenheimer ist längst in die Annalen der jüdischen Gelehrten- und Bibliographiegeschichte eingegangen. Buch- und Kulturwissenschaftler wie Alexander Marx⁷, Cecil Roth⁸, Siegfried Silberstein⁹ oder Herrmann Meyer¹⁰ haben der Oppenheimerschen Sammlung einen bedeutenden Platz in der jüdischen Geistesgeschichte zugewiesen. Und auch ihr Sammler ist durch die Forschungen von Leopold Löwenstein,¹¹ Salomon Hugo Lieben¹² oder Charles Duschinsky¹³ schon lange kein Unbekannter mehr. Joshua Teplitsky, Assistant Professor für Geschichte an der Stony Brook University in New York, betritt mit seiner Studie über ‚David Oppenheim‘ (Teplitsky wählt durgängig diese Schreibweise; hierzu S. 26) und seiner Bibliothek somit kein Neuland. Aber der Autor legt mit seiner lesenswerten Monographie eine Studie vor, die durch ihren ganzheitlichen Ansatz eine Leerstelle in der Biographie- sowie Bücherforschung zur Frühneuzeit zu schließen versucht. Demzufolge soll *Prince of the Press* laut Teplitsky auch nicht nur ein Buch über einen Mann und seine Bibliothek sein, sondern auch Oppenheimers politische Aktivitäten und die Bedeutung seiner Bibliothek zur Durchsetzung solcher beleuchten (S. 9). Bereits in seiner Einführung nimmt er vorweg, dass *Prince of the Press* zeige, wie Bücher und Bibliotheken wichtige Bereiche von ‚Politik‘ und ‚kultureller Autorität‘ sowie deren Inhalten darstellten, selbst bei einem Fehlen ‚formaler Mechanismen eines Staates‘, und vielleicht sogar wichtiger als diese:

Through Oppenheim's library we can arrive at a political life of books and explore the ways in which his holdings wove together various strands of early modern Jewish society. His [Oppenheim] library operated as an agent of symbolic power and practical knowledge-authority, akin to the great libraries being constructed in the capitals of European sovereigns, yet with the important distinction that neither he nor his Jewish contemporaries were sovereign in any place in Europe or the world. Learning and Leadership, commerce and culture were intertwined both in the forces that brought his library into being and in the culture that this library reflects. Oppenheim was the lynchpin between spheres of Jewish commercial life and Jewish cultural life. His story reveals the dynamic impact of one upon the other as revealed through this Jewish library. (S. 10)

Mit diesem thesenstarken Prolog betritt Teplitsky durch die Büchersammlung des David Oppenheim die mitteleuropäische Welt an der Wende zum 18. Jahrhundert. Als Neffe Samuel Oppenheimers (1630-1703), des kaiserlichen Hoffinanziers von Leopold I., und Sohn einer angesehenen und einflussreichen Familie hatte David ben Abraham

⁷ Marx, Alexander: Some Jewish Book Collectors, in: ders.: Studies in Jewish History and Booklore, New York 1944, S. 198–237, bes. S. 213–219; Ders.: The History of David Oppenheimer's Library, in: Marx, Studies, 1944, S. 238–255.

⁸ Roth, Cecil: An Episode in the History of the Oppenheimer Collection, BLR 5 [1954], abgedruckt in: ders.: Studies in Books and Booklore. Essays in Jewish Bibliography and Allied Subjects, Westmead/Farnborough/Hants 1972, S. 243–247.

⁹ Silberstein, Siegfried: Zur Geschichte der Oppenheimerschen Bibliothek, in: Mitteilungen der Soncino-Gesellschaft 7 (1931), S. 9–26.

¹⁰ M[eyer], H[errmann]: Materialien zur Geschichte der Bibliothek David Oppenheims, in: Soncino Blätter 2 (1927), S. 59–80.

¹¹ Löwenstein, Leopold: David Oppenheim, in: Brann, M[arcus] /Rosenthal, F[erdinand] (Hg.): Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann, Breslau 1900, S. 538–559.

¹² Lieben, S[alomon] H[ugo]: David Oppenheim, in: Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft 19 (1928), S. 1–38.

¹³ Duschinsky, C[harles]: Rabbi David Oppenheimer. Glimpses of His Life and Activity, Derived from His Manuscripts in the Bodleian Library, in: The Jewish Quarterly Review 20 (1930), 3, S. 217–247.

Oppenheimer bei berühmten Rabbinern in Worms, Metz, Friedberg und Landsberg studiert, war 1690 selbst zum Rabbiner von Nikolsburg sowie zum Oberrabbiner von Mähren ernannt worden und erhielt schließlich die Position des Landesrabbiners von Böhmen. Bereits als angehender Talmudgelehrter beschloss er, seinen einflussreichen und finanzstarken Hintergrund zu nutzen, um eine Sammlung aller existierenden hebräischen Bücher aufzubauen und „Bücher ohne Ende herzustellen“ (S. 36). Teplitsky geht im ersten Kapitel „Creating a Collector“ ausführlich auf Oppenheimers Entschluss zum Büchersammeln ein. Hierbei spielte das lyrische Bekenntnis aus dessen Notizbuch eine wesentliche Rolle, das zur Grundlage seines persönlichen Bücherinventars werden sollte. Oppenheimers Ansinnen entsprach dabei der praktischen Umsetzung eines universellen Anspruchs frühneuzeitlicher Bibliophilie. Laut seines handschriftlichen Katalogs hatte er bereits im Alter von 22 Jahren eine Sammlung von über 400 Titeln zusammengestellt (S. 22). Mit seiner Berufung zum Oberrabbiner von Prag (1702) entschloss sich Oppenheimer aus Furcht vor der dortigen strengen Zensur, die Bibliothek bei seinem Schwiegervater Leffmann Behren(d)s (1634-1714) in Hannover unterzubringen (S. 96-99). Dies bedeutete für Oppenheimer einen folgenreichen Schritt, denn damit sollte er ab 1703, bis auf einige Monate, kaum noch Zugang zu seiner Sammlung haben. Die Sicherung, Verwaltung und Aufstellung der Bibliothek übernahm sein einziger Sohn Joseph (?-1739). Doch auch in den kommenden Jahren blieb das universalistische Denken des Humanismus die Triebfeder seiner Sammlungstätigkeit. In der Prager Zeit engagierte er sich zudem auch zunehmend für die Drucklegung neuer Werke (Kapitel 4), was ihn in Zusammenhang mit der Approbation von Drucken auch in juristische Schwierigkeiten brachte (Kapitel 5). Oppenheimers Bestrebungen, an die begehrten Bücher und Handschriften zu gelangen, waren keinerlei Grenzen gesetzt.

Teplitsky macht sich auf historische Spurensuche, vertieft bekannte Zusammenhänge und beleuchtet weniger bekannte Aspekte, so etwa die Rolle der Frau in der frühneuzeitlichen Buchgeschichte (S. 44f.). Er zeichnet nach, wie Oppenheimer seine Sammlung mit Ankäufen, Nachlässen und Geschenken aus ganz Europa bis nach Jerusalem zusammenstellte und diese im Sinne seiner Interessen anwendete – als Gelehrter und Rabbiner, aber vor allem als angesehene Persönlichkeit der frühneuzeitlichen Gesellschaft (Kapitel 3). Dabei dreht sich immer wieder alles um den Einfluss, die Beziehungen und den Reichtum seiner Familie, mit denen er seine persönliche Situation ausbaute und die er vice versa durch sein Handeln zu stärken bestrebt war (Kapitel 2). Teplitskys Argumentation kreist beständig um die Büchersammlung, die Oppenheim mit ‚Autorität‘, ‚Expertise‘ und ‚gehobenem institutionellen Rang‘ ausgestattet habe (S. 9). Somit liefert die vorliegende Biographie Oppenheimers keine großen Überraschungen, vervollständigt aber ein bisher zuweilen nur schemenhaftes Bild des berühmten Büchersammlers. Hierfür hat der Autor die Sammlung Oppenheimers in der Bodleian Library genau unter die Lupe genommen, um aus dem Objekt der Betrachtung unmittelbare buchgeschichtliche Zusammenhänge darzustellen. Darin liegt auch der größte Gewinn der detaillierten Studie, in der zudem besondere Titelblätter und Auszüge aus Werken der Sammlung Oppenheimers abgedruckt wurden.

Vor dem Hintergrund von Teplitskys Beobachtungen fällt es gleichwohl schwer nachzuvollziehen, weshalb die Bibliothek Oppenheims unmittelbar nach seinem Tod so schnell an ‚symbolischer Macht‘ und ‚praktischer Autorität‘ verlor (siehe Zitat oben). Die

Frage, weshalb politische Autoritäten die Bedeutung der Sammlung trotz zahlreicher Appelle von jüdischen und christlichen Gelehrten in den kommenden hundert Jahren nicht erkannten, bleibt aufgrund komplexer religions- und mentalitätsgeschichtlicher Zusammenhänge ein kulturwissenschaftliches Desiderat der Bibliotheksforschung – schließlich erging es anderen Sammlungen der jüdischen Literatur wie etwa der Privatbibliothek des Hamburger Kaufmanns Heimann Joseph Michael (1792-1846) nicht anders. Hierin zeigt sich aber sicherlich, gerade aufgrund fehlender ‚formaler Mechanismen eines Staates‘, der wesentliche Unterschied zu den großen christlichen Bibliotheken, die in den Hauptstädten Europas zur Festigung der Macht über Jahrhunderte hinweg aufgebaut und weitergereicht worden waren (siehe Zitat oben).

Der in Großglogau geborene Salomon Munk (1803-1867), der nach traditioneller jüdischer Erziehung und Studium an den Universitäten in Berlin und Bonn aufgrund der aussichtslosen Lage für jüdische Wissenschaftler 1828 nach Paris gegangen war und dort 1832 eine Anstellung an der Bibliothèque Nationale erhalten hatte, wo er die hebräische Sammlung pflegte und bearbeitete, bemerkte anlässlich eines dreiwöchigen Aufenthaltes zur Benutzung der arabischen Vorlage des *More Newuchim* („Führer der Verwirrten“) von Maimonides in der Bodleiana: „Man kann hier wirklich die Worte des Propheten anwenden: unser Erbtheil wurde zu dem Fremder umgewandelt; die Gleichgültigkeit, mit welcher die reicheren jüdischen Gemeinden solche Schätze auswandern ließen, ist unverzeihlich.“ Die Oppenheimersche Sammlung habe in Oxford nur ein Grab gefunden, da keiner der dortigen Gelehrten sie benutzen kann.¹⁴ Der Zugang zur hebräischen Sammlung in Oxford mit dem bibliographischen Schatz des David Oppenheimer im Mittelpunkt sollte aber bald für die historisch-kritische Philologie geschaffen werden. Moritz Steinschneider machte sich seit 1848 über ein Jahrzehnt an die Arbeit und schuf mit seinem *Catalogus librorum hebraeorum in Bibliotheca Bodleiana* (1852-1860) ein bibliographisches Meisterwerk – aber das ist ein anderes Kapitel der jüdischen Buchgeschichte.

Zitiervorschlag Gregor Pelger: Rezension zu: Joshua Teplitsky: *Prince of the Press: How One Collector Built History's Most Enduring and Remarkable Jewish Library*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 14 (2020), 26, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_26_pelger.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Gregor Pelger hat Mittlere und Neuere Geschichte sowie Germanistik studiert und sich auf Jüdische Geistesgeschichte spezialisiert. Seine Dissertation galt dem Thema „Wissenschaft des Judentums und englische Bibliotheken. Zur Geschichte historischer Philologie im 19. Jahrhundert“. Derzeit ist er vom Lehramt abgeordnet und leitet die Öffentlichkeitsarbeit des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. Pelger versieht zudem einen Lehrauftrag am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der LMU München.

¹⁴ Munk, [Salomon]: Nachrichten, in: Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie 2 (1836), 1, S. 157.